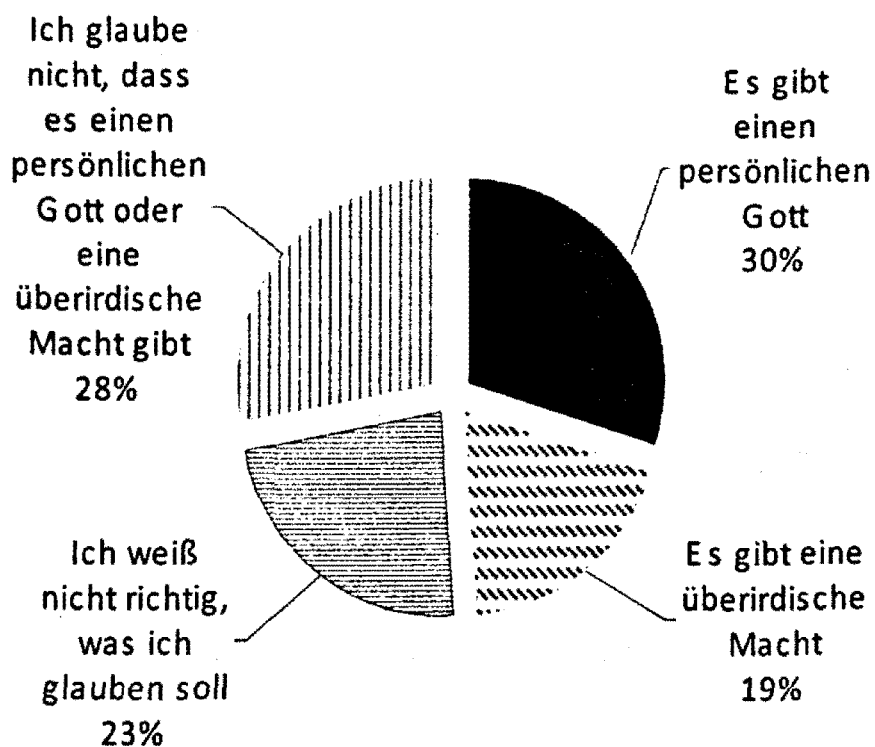


Tief innen, ganz fern oder gar nicht

Gotteskonzepte Jugendlicher in sozialwissenschaftlicher und entwicklungspsychologischer Sicht

I. Der Gottesglaube Jugendlicher nach der Shell-Jugendstudie 2006

Etwa die Hälfte der Jugendlichen in Deutschland (49%) kann nach der jüngsten Shell Jugendstudie als religiös eingestuft werden³⁴⁶.



³⁴⁶ Shell Holding Deutschland (Hg.): 15. Shell-Jugendstudie. Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt/Main 2006, 208.

30 % der Jugendlichen glaubten an einen persönlichen Gott, 19% an die Existenz einer überirdischen Macht. 23 % der Jugendlichen wüssten „nicht richtig, was sie glauben sollen“. 28% gaben an, dass sie weder an einen persönlichen Gott noch an eine überirdische Macht glaubten. Diejenigen, die an einen persönlichen Gott glauben, könne man besonders unter den islamischen (64%) und den freikirchlich christlichen (69%) Jugendlichen finden, während der Glaube an einen persönlichen Gott unter den katholischen Jugendlichen „nur zu 41% vorhanden“ sei, und bei den evangelischen Jugendlichen sei dieser Glaube an einen persönlichen Gott mit 30% „noch weniger“ vorhanden. Nehme man nun die Verkündigung der christlichen Kirchen ernst und mit der Verkündigung dieser Kirchen an, dass „kirchennaher“ Glaube der Glaube an einen persönlichen Gott ist und nichts anderes, dann müsse man feststellen, dass der „kirchennahe“ Glaube bei den Jugendlichen, die den beiden christlichen Großkirchen angehörten, „nur leicht überdurchschnittlich ausgeprägt“ sei.³⁴⁷ Diejenigen Jugendlichen, die an eine überirdische Macht glauben, seien daher als nicht mehr kirchlich, sprich: als „kirchenfern“ einzustufen. Der Glaube an eine höhere Macht, weit verbreitet in der Bevölkerung, sei ein „religiös gemeintes Ausweichen vor einer persönlichen Gottesvorstellung“.³⁴⁸ Von diesen an eine höhere Macht glaubenden Jugendlichen sei nun noch die Gruppe der glaubensunsicheren Jugendlichen zu unterscheiden, die nicht so richtig wissen, was sie glauben sollen. Unter dieser Gruppe befänden sich auffallend viele evangelische Jugendliche und junge Menschen. Man habe den Eindruck, dass vor allem die 12-14 jährigen mit 29% (gegenüber 19% bei den 22-25jährigen) besonders glaubensunsicher seien und der als „heikel“ empfundenen Frage am meisten auswichen.

Und noch eine Zahl. Während unter den jüngsten Jugendlichen sich nur 19% als glaubensfern bekennen würden, liege die Zahl bei den 22-25jährigen schon bei 26%. Glaubensferne steige also mit dem Alter.

In der Interpretation der SHELL-Studie 2006 gibt es also vier große Gruppen jugendlichen Gottesglaubens. Die knapp größte bilde die Gruppe der „kirchennah“ Gottesgläubigen, der die Gruppe derjenigen gegenüberstehe, die weder an einen persönlichen Gott noch an eine überirdische Macht glaubten. Nähme man aus der Gruppe der an einen persönlichen Gott Glaubenden die Migrantengleich Jugendlichen und die Muslime heraus, dann sähe man, dass die meisten Jugendlichen in den christlichen Großkirchen eine „religion light“ pflegten, während „echte“ Religion sich vorwiegend bei Migranten finden lasse, die von keinem mythenkritischen Gedanken geplagt sich am Wortlaut von Mythen und Mythologien festhielten.

³⁴⁷ Ebd. 209.

³⁴⁸ Ebd.

Diese Interpretation von Gotteskonzepten ist problematisch. Der Knackpunkt ist die Gleichsetzung von Kirchnähe und Religiosität. Die Religionspädagogik hat sich nicht aus einem Trick heraus, sondern aus Einsicht in die Entwicklungsdynamik kindlicher und jugendlicher Gottesbilder angewöhnt, das Jugendalter als eine Zeit intensiver Arbeit an der religiösen Semantik zu betrachten. Der Kinderglaube an einen Gott im Himmel geht im Jugendalter wirklich nicht mehr und mir scheint die für das Jugendalter typische Ablehnung eines persönlichen Gottes genau darauf Bezug zu nehmen. Jugendliche lehnen einen persönlichen Gott ab, weil sie damit eine Gestalt verbinden, die immer etwas Konkretes hat, und genau das funktioniert nicht mehr, wenn die Mythen als Mythen durchschaut und die Symbole als Symbole langsam begriffen werden. Was wir im Jugendalter erleben, ist also nichts anderes als ein Umbau der religiösen Vorstellungswelt von einer mythologischen zu einer mit Mythologie und Symbol mehrdimensional umgehenden Glaubensauffassung, die natürlich ihre Unsicherheiten zeitigt, und zwar gerade in der Umbruchphase nach dem Ende der Kindheit. Das hat die Shell-Studie mit ihren Zahlen über die 12-14jährigen selber belegt. Diese Jugendlichen stellen demnach das größte Kontingent in dem Kollektiv derjenigen, die sagen, sie wüssten nicht so richtig, was sie und wie sie glauben sollen. Religionspädagogisch ist das die spannendste Gruppe.

2. Gotteskonzepte Jugendlicher nach der Studie von Ziebertz u.a.³⁴⁹

Auch Ziebertz stellt einen „Rückgang christlicher Existenzdeutungen“ fest und eine „Durchmischung unterschiedlicher Weltbilder“, aber zugleich auch, dass explizit atheistische Positionen „keinesfalls eine besonders hohe Zustimmung erfahren“.³⁵⁰

Ziebertz geht von einer breiten Skala von Dimensionen des Konzepts „Gott“ aus und kommt zu dem Ergebnis, dass vier Dimensionen besondere Relevanz für Jugendliche haben: das biblische Konzept, das immanente, das kosmodeistische und das kritische. Nachfolgende Typologie und Beispiele sind der Studie von Ziebertz entnommen³⁵¹.

³⁴⁹ Ziebertz, Hans-Georg u.a.: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung. Gütersloh/ Freiburg 2003.

³⁵⁰ Ebd. 397.

³⁵¹ Ebd. 369 f.

<p>Biblisches Gottesbild</p> <p>Jugendliche mit einem biblisch-christlichen Gottesbild sehen in der Religion eine positive Lebenskraft. Sie wünschen sich eine kirchliche Begleitung an den Lebenswenden, befürworten familiäre und soziale Werte. Die Kirche hat Bedeutung für die Religionsausübung und (allerdings nicht unbegrenzte) Autorität.</p>	<p>Kosmodeistisches Gottesbild</p> <p>„Wir sind ein Teil eines größeren Ganzen.“ „Es gibt so etwas wie eine höhere Macht, die das Leben beherrscht.“</p> <p>Für Jugendliche mit einem kosmodeistischen Gottesbild ist Religion eine positive Kraft, die das Leben umgreift und orientiert. Die Rolle der Kirche für die Religionsausübung kommt nicht so sehr in den Blick. Alle Religionen sind „gleich“.</p>
<p>Immanentes Gottesbild</p> <p>„Gott ist nicht über uns, sondern in den Herzen der Menschen.“</p> <p>„Gott ist etwas im Innern des Menschen.“</p> <p>Jugendliche mit einem immanenten Gottesbild sehen Religion als eine positive Kraft, die das individuelle Leben stützt und ihm Orientierung gibt. Sie wünschen sich eine rituelle Begleitung durch die Kirche an den Lebenswenden.</p>	<p>Gotteskritik</p> <p>Für gotteskritische Jugendliche haben Menschen Religion gemacht, um sich zu entlasten oder um Macht über andere Menschen zu gewinnen. „Gott“ wird negativ gesehen. Kirchliche Autoritätsausübung wird abgelehnt.</p>

Zur Veranschaulichung der in der Sicht von Ziebertz von biblischen Gottesbildern zu unterscheidenden Konzepte sind folgende Beispiele hilfreich:

Beispiel für Immanentes Gottesbild:

Frage: „An was glaubst du?“

Claudia: „Ich glaube an mich selber, ich glaube an meine Freunde, die mir am nächsten stehen, und ich glaube, dass man, wenn man einen Glauben hat, auch was zum Festhalten hat, wenn man sonst nichts anderes hat. Und ich glaube nicht, dass da irgendwo ein Gott im Himmel sitzt, oder so. Ich glaube eher, dass da irgendwie 'ne höhere Macht ist,

oder so. Das kommt eben auf jeden selber an. Und ich denk' mal, also Gott, dass das eben das Gute ist. Und wenn alles gut ist, dann kommen ja auch alle miteinander zu-recht, und dann ist Frieden, und dann ist das doch der Himmel, oder?³⁵²

Im Mittelpunkt steht für Claudia die menschliche Autonomie. Es sind die Men-schen, die die Dinge machen, und nicht Gott. Gott ist damit aber nicht einfach weg, sondern etwas, was der Mensch in sich spüren und erfahren kann als das Gute. Gott ist für Claudia das Gute. Und das ist immanent erfahrbar, wenn das Gute realisiert wird.

Die Version eines *kosmodeistischen Gotteskonzeptes* kommt im Statement von Jonathan zum Vorschein. Auf die Frage: „An was, würdest du sagen, glaubst du?“ – antwortet Jonathan:

„Ich glaub' schon, dass es was Übersinnliches gibt, aber dass man das nicht so in Worte fassen kann oder soll, und dass halt und dass, ich weiß nicht: ‚Brahman‘, heißt das, glaube ich. Das ist eine göttliche Kraft, eine Energie, und in diese Energie gehen dann alle Seelen nach dem Tod wieder ein, und aus dieser Energie entstehen auch wieder neue Seelen, also dass alles im Kreislauf ist, und dass alles irgendwie eins ist. So könnte ich mir das schon vorstellen, aber ich will jetzt nicht sagen, dass das nur einer ist!“

Frage: „Ist das eher eine unpersönliche Gottheit, an die du glaubst, die die Natur durch-dringt?“

Jonathan: „Ja, dass sie halt irgendwie in jedem ist [hier verbindet Jonathan seine kos-misch-deistische mit einer immanenten Gottesvorstellung], also es ist nicht irgendwie eine Person, sondern das ganze Leben, also die Seelen von allem Leben, was es gibt.“³⁵³

Die Vorstellung von Jonathan wäre holistisch zu nennen. Brahman ist für ihn jene Energie, die den Kosmos durchdringt. Einen personalen Gott lehnt er ab. Das kann er sich nicht vorstellen.

Ein Beispiel für *eine atheistische Position* gibt Marlen:

Auf die Frage: „Glaubst du an Gott?“ sagt Marlen: „Nein.“

Frage: „Glaubst du an eine Kraft, eine Energie oder den Kosmos?“

Marlen: „Der Kosmos an sich, denk' ich schon, auf jeden Fall, ja. Aber das ist alles für mich eine Gesamtheit, ja ,ne Gesamtheit, die zusammenwirkt, und das ist eben die Kraft [etwas Kosmisches, das alles überragt?] und kein Gott, der dafür verantwortlich ist, glaube ich nicht. Ich glaube, dass wir dafür verantwortlich sind, wie unsere Sachen lau-fen.“

Frage: „Greift irgendwas oder irgendwer in unsere Geschicke ein?“

Marlen: „Glaube ich nicht. Das ist, wenn, dann äußere Einflüsse hier, von Mitmenschen oder sonst irgendwas. Aber ich glaube, dass jeder in der Lage ist, auch wenn's ihm

³⁵² Ebd. 344.

³⁵³ Ebd. 342f.

schlecht geht, wenn's ihm wirklich schlecht geht, dass man, entweder – ja, man muss seine Einstellung ändern, ja, man muss seine Einstellung dazu ändern, man muss, man muss sich einfach ändern, ja. Und dass man selbst halt im Zusammenhang oder im Zusammenwirken mit anderen halt für die Sache verantwortlich ist. Und da glaub' ich nicht, dass ein Gott dafür verantwortlich ist.“³⁵⁴

Atheistisch ist diese Position insofern als Marlen wirklich jede Gottesvorstellung ablehnt. Die Autorität, die ihr Leben bestimmt, ist sie selbst. Diese Entdeckung der menschlichen Autonomie ist typisch für die Entwicklung von Identität am Ende des Jugendalters. Allerdings ist diese Verlagerung der Autorität von außen nach innen im Jugendalter prekär. Wer ich bin, liegt bei mir, aber auch bei den andern, mit denen ich „zusammenwirke“, wie die Befragte sagt. Offensichtlich, so viel kann man hier festhalten, korreliert das Gotteskonzept mit dem Selbstkonzept und der allgemeinen religiösen Selbsteinschätzung der Jugendlichen.

In der Untersuchung von Ziebertz³⁵⁵ bezeichnen sich 22% der in Deutschland Befragten (Altersdurchschnitt 16,2) als religiös, 42% waren sich in der religiösen Selbsteinschätzung unsicher, 36% bezeichneten sich als nicht religiös. Nimmt man an, dass der Gottesglaube und die persönliche Religiosität in einem Zusammenhang stehen, kann man vermuten, dass der Gottesglaube mit der religiösen Selbsteinschätzung steigt. Das ist in der Tat der Fall. Immanente und kosmodeistische Gottesvorstellungen finden unter den Jugendlichen, die sich als religiös bezeichnen, große Zustimmung, auch bei denen, die ein biblisches Gottesbild haben. Noch mehr: Die ein biblisches Gottesbild haben, scheinen dieses Bild entweder immanent oder kosmodeistisch zu verstehen. Man täusche sich also nicht. Vor allem das immanente Gottesbild ist attraktiv. Wer ihm zuneigt, kann zugleich auch für ein biblisches oder ein kosmodeistisches Konzept votieren. Eindeutig abgelehnt wird die biblisch-christliche Vorstellung, aber nur diese Vorstellung, nach Ziebertz von den nicht religiösen Jugendlichen. Den anderen Gotteskonzepten gegenüber verhielten sich diese nicht religiösen Jugendlichen eigenartig unbestimmt. Sie lehnten diese Konzepte nicht ab, befürworteten sie aber auch nicht. Offensichtlich sind die sich nicht religiös nennenden Jugendlichen weder antireligiös noch kämpferische Atheisten. Es fehlt ihnen eher ein Konzept, dem sie zustimmen könnten. Das scheint sogar für die gotteskritischen Jugendlichen zu gelten. Auch hier haben wir einen Wert im mittleren Skalenbereich, der weder Zustimmung noch Ablehnung signalisiert. Negativ besetzt ist das biblisch-christliche Gottesbild auch bei den religiös unsicheren Jugendlichen, also jenen, die nicht wissen, ob sie religiös sind. Sie befürworteten jedoch genauso stark wie die religiösen Jugendlichen ein kosmodeis-

³⁵⁴ Ebd. 343.

³⁵⁵ Ebd. 363, Abb. 15.13.

tisches und – etwas schwächer – immanentes Gottesbild. Im Unterschied zu den religiösen Jugendlichen fehlt ihnen jedoch der Bezug auf ein biblisch-christliches Konzept.

3. Kognitive Entwicklung, Selbstkonzept und Gottesglaube

Die Attraktivität des immanenten Gottesbildes ist m.E. nicht sozialisatorisch bedingt, sondern hat ganz entscheidend mit der kognitiven Entwicklung zu tun. Die Fähigkeit, mehrere Gesichtspunkte miteinander zu verknüpfen, zerstört naive Gewissheiten. Während ein Kind in der Regel von sich und seinen Bedürfnissen ausgeht und sich so verhält, dass seine Bedürfnisse befriedigt werden, und selbstverständlich davon ausgeht, dass alle Menschen so denken, baut ein Jugendlicher die Perspektive der anderen in sein Selbstbild mit ein. Der Jugendliche sagt sich, er ist das, was die anderen ihm spiegeln. Daher rührt nicht nur die ungeheure Verletzlichkeit im Jugendalter, daher kommt auch die Fähigkeit, sich intensiv in andere einzufühlen und in emotionaler Solidarität mit ihnen verbunden zu sein. Der Entwicklungspsychologe Robert Kegan³⁵⁶ formuliert das so: Ein Jugendlicher hat nicht einfach Freunde, er ist Freund. Was immer er ist, ist das, was sich zwischen ihm und seinen Freunden abspielt. Kegan nennt das ein zwischenmenschliches Selbst, von dem er das imperiale Selbst des Kindes, das sich wie ein kleiner König fühle, der die Erfüllung seiner Wünsche erwarte, abgrenzt und ebenso das institutionelle Selbstkonzept am Ende der Adoleszenz und im jungen Erwachsenenalter, in dem ein Mensch in der Regel gelernt habe, sich von anderen abzugrenzen und die Entscheidung über die Frage, wer er sei, ins eigene Innere zu verlegen. Der Mensch dieser Entwicklungsstufe sei nicht einfach Freund, sondern er hat Freunde, die er wählt und die er sich selbst ausgesucht hat.

Für das Gotteskonzept hat dieses Denken und Selbstkonzept des Jugendalters zur Folge, sagt James Fowler³⁵⁷, dass Gott nicht wie in der Mythologie des Kindes oben im Himmel gedacht werde, sondern als etwas zwischen den Menschen, als eine Kraft oder, wenn als Gestalt, dann als ein guter Freund, mit dem man verbunden ist, auch wenn er nicht da ist, und der einen versteht und akzeptiert. Gott wird im Jugendalter psychologisiert.

³⁵⁶ Kegan, Robert: Die Entwicklungsstufen des Selbst. Fortschritte und Krisen im menschlichen Leben. München 2/1991.

³⁵⁷ Fowler, James W.: Stages of Faith. The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning. San Francisco 1981 (deutsch: Stufen des Glaubens, Gütersloh 1991).

„Für mich ist Gott keine Person“, schreibt eine 16jährige Schülerin. „Früher dachte ich, Gott wäre so ein alter Herr mit Bart, grauhaarig mit weißem Gewand. Er war für mich sehr weise und gütig und hat eine in gewisser Weise feierliche Stimmung verbreitet. Wahrscheinlich hat das damit zu tun, dass man, wenn man klein ist, Gott nur mit bestimmten Festen wie Weihnachten oder Ostern oder mit Sonntagen in Verbindung bringt.

Als ich dann älter wurde, konnte ich, vor allem um meine Konfirmandenzeit herum, so gut wie gar nichts mit Gott anfangen. Die alte Vorstellung ist nicht mehr gültig, aber man hat auch noch keine neue. Das ist es auch, was mich an dem Alter, in dem man konfirmiert wird, so stört. Man hat genug damit zu tun, mit sich und seiner Umwelt klar zu kommen und hat für Gott gar keinen Platz. Später oder auch früher würde es einem viel mehr bringen, weil man dann auch wirklich etwas zum Thema zu sagen hat. Denn, wenn man dann erst mal mit sich im Reinen ist, kann man sich auch wieder mit Gott beschäftigen.

Heute ist Gott für mich vielmehr ein Gefühl. Gott ist für mich in der Liebe, die ich anderen Menschen gegenüber empfinde und auch in der Liebe, die mir entgegengebracht wird. Das ist mir erst in letzter Zeit klar geworden. Ich habe gelernt, Liebe, wirkliche und starke Liebe zu empfinden. Ich habe gemerkt, dass alles, was man so für Verliebtsein hält, in Wirklichkeit etwas ganz anderes, ein viel ärmeres Gefühl ist. Zu lernen, wirkliche Liebe zu empfinden, war und ist für mich sehr, sehr wichtig geworden. Liebe, die auch einer noch so großen Distanz und unterschiedlichen Lebensgewohnheiten standhält. In der Liebe ist für mich Gott.“³⁵⁸

Fast durchgängig lehnen Jugendliche die Vorstellung einer „Person“ ab und sie meinen damit zunächst mal den Kinderglauben, in dem ein Kind, wie sie annehmen, sich doch tatsächlich eine Gestalt oben im Himmel vorstellen kann, was nebenbei gesagt so nicht stimmt, und die lieb ist, wenn man sich selbst artig verhält. Bei dieser Abwehr des Glaubens an eine Person kommt es im Religionsunterricht zu echten Missverständnissen. So sagt eine Schülerin im 10. Schuljahr:

„B: Also, ob ich jetzt da, ob man jetzt da, also wenn man an Gott glaubt, an e Frau oder an e Mann glaubt, das isch mir eigentlich ziemlich egal.

Lehrer: Ja, worauf kommt es bei dir an?

B: Ha, ich mein, glauben tue ich so oder so nicht und

Lehrer: Also du glaubst gar nicht?

B: Doch scho e bissle, aber nicht so extrem, so.

Lehrer: Ja, entschuldige mal, also. Das Wörtchen extrem stört mich [...]

C (andere Schülerin): Also, okay. Ich hab gesagt, Gott könnte auch ne Frau sein.

Lehrer: Ja.

C: Aber vielleicht ist er auch keins von beidem [...] Weil, wenn sie sagt, sie glaubt schon, aber vielleicht glaubt sie weder Mann noch ner Frau.

³⁵⁸ Textsammlung Schott/ Nipkow, zit. Kuld, Lothar: Das Entscheidende ist unsichtbar. Wie Kinder und Jugendliche Religion verstehen. München 2001, 64.

Lehrer: Mm.

B: Man muss ja nicht an ne bestimmte Person glauben, oder? Ich mein, wir glauben an den Glauben, oder? [...]"

Der Lehrer reagiert auf diese Aussage schockiert und kann sie nicht gelten lassen:

„Lehrer: Was man glaubt an den Glauben?

B: Ja, also man glaubt nicht an e einzelne Person. Also deshalb. Des isch so.

Lehrer: Also, ich glaub schon an 'ne Person.“³⁵⁹

Damit bricht das Gespräch in der Klasse ab. Der Lehrer versteht nicht, was die Schülerin sagen will: Dass ihr Glaube sich nicht auf eine konkrete Gestalt richtet. Und die Schülerin versteht nicht, dass der Lehrer mit Person natürlich keine konkrete Menschengestalt (mit ihren Worten „einzelne Person“) meint.

4. Kurzes religionspädagogisches Fazit

Die Verabschiedung der kindlichen Mythologie im Jugendalter hat Folgen. Unvorstellbar ist nun auch die Vorstellung eines mythologischen Weltbilds, dass Gott in die Welt tatsächlich eingreift. Für einen Jugendlichen sind es die Menschen, die die Dinge machen, nicht Gott. Das wäre Mythologie und die Auskunft, Gott wirke durch die Menschen, ist noch zu kompliziert. Da bleibt für ein Wirken Gottes in der Welt wenig Spielraum. Die meisten Jugendlichen leugnen Gott nicht oder eine transzendente Kraft. Selbst die gottkritischen Jugendlichen sind nicht antireligiös, wie wir sahen, aber sie können sich beim besten Willen nicht vorstellen, wie er in das Weltgeschehen eingreift. Fritz Oser nannte das die deistische Stufe: Gott und Mensch seien unabhängig voneinander gedacht. Gott mache und der Mensch mache.³⁶⁰ Dieser Vorstellung entsprechen immanente und kosmodeistische Gottesbilder am besten. An die Stelle mythologischer Konzepte des Göttlichen treten Konzepte von der Immanenz des Göttlichen. Gott ist im Innern unsichtbar, aber er ist da als ein Gefühl und damit als eine Wirklichkeit, die so wirklich ist wie die Liebe, die mich mit anderen verbindet.

³⁵⁹ Aus: Faust-Siehl, Gabriele / Krupka, Bernd / Schweitzer, Friedrich / Nipkow, Karl Ernst: 24 Stunden Religionsunterricht. Tübinger Dokumentation für Forschung und Praxis. Münster 1995, 419 f.

³⁶⁰ Oser, Fritz / Gmünder, Paul: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Zürich/ Köln ³1992.

Anders als die SHELL-Studie behauptet, hat die Mehrheit der Jugendlichen ein Gottesbild, das ihnen Halt gibt. Plausibel erscheint Jugendlichen die Vorstellung von einem Göttlichen im Menschen oder von einem umgreifenden Zusammenhang. Sie tritt im Jugendalter an die Stelle einer als zu konkret empfundenen Vorstellung von einer Person, von der die biblisch-christliche Tradition spricht. Entwicklungspsychologisch informiert könnte man von einer Psychologisierung der Gottesvorstellung im Jugendalter sprechen. Gott ist im Jugendalter fern und abstrakt, aber er ist auch etwas in mir, mit dem ich verbunden bin und das mir Lebensenergie gibt. Diese Vorstellung ist leitend, freilich mit einem Unterschied. Während die religiösen Jugendlichen diese Vorstellung an ein biblisch-christliches Gotteskonzept zurück binden, lehnen die unsicheren und gottkritischen Jugendlichen eine solche Verbindung ab.

Für den Religionsunterricht hat dies zur Folge, dass er das biblische Gottesbild wie ein „Fremdenführer“³⁶¹ zeigen muss, hinführend, darstellend und auf Probe. Er muss übersetzen und Plausibilitäten suchen, die greifen. Eine solche Plausibilität ist im Jugendalter die Psychologie. Ihre Interpretation der religiösen Symbole ist theologisch umstritten, religionspädagogisch aber ein Weg, für den sich Helmut Jaschke als einer der wenigen schon früh eingesetzt hat und den er selber gegangen ist.

Literatur:

Dressler, Bernhard: Blickwechsel. Religionspädagogische Einwü rfe. Leipzig 2007.

Feige, Andreas / Gennerich, Carsten: Lebensorientierungen Jugendlicher. Alltagsethik, Moral und Religion in der Wahrnehmung von Berufsschülerinnen und -schülern in Deutschland. Münster u.a. 2008.

Fowler, James W.: Stages of Faith. The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning, San Francisco 1981 (deutsch: Stufen des Glaubens, Gütersloh 1991).

Kuld, Lothar: Das Entscheidende ist unsichtbar. Wie Kinder und Jugendliche Religion verstehen. München 2001.

Oser, Fritz / Gmünder, Paul: Der Mensch – Stufen seiner religiösen Entwicklung. Zürich/Köln ³1992.

Shell Deutschland Holding (Hrsg.): 15. Shell-Jugendstudie. Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck. Frankfurt/Main 2006.

Ziebertz, Hans-Georg u.a.: Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung. Gütersloh/Freiburg 2003.

³⁶¹ Dressler, Bernhard: Blickwechsel. Religionspädagogische Einwü rfe, Leipzig 2007.